GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Männlichkeitsforschung: Bilanz und Perspektiven : 10. Tagung des Arbeitskreises AIM Gender vom 10. bis 12. Dezember 2015 in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Höyng, Stephan

2016

https://doi.org/10.25595/561

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Höyng, Stephan: *Männlichkeitsforschung: Bilanz und Perspektiven : 10. Tagung des Arbeitskreises AIM Gender vom 10. bis 12. Dezember 2015 in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 8 (2016) Nr: 2, 135–140. DOI: https://doi.org/10.25595/561.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v8i2.23738

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Tagungsberichte

Stephan Höyng

Männlichkeitenforschung: Bilanz und Perspektiven

10. Tagung des Arbeitskreises AIM Gender vom 10. bis 12. Dezember 2015 in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Zusammenfassung

Die Jubiläumstagung des Arbeitskreises für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung (AIM Gender) greift mit den Sektionen Sozialisation, Gewalt, Körper, Sexualität, Gesundheit, Künste, Erwerbs- und Fürsorgearbeit und Vaterschaft die wesentlichen Themen der Männlichkeitenforschung auf und bringt diese mit einer großen Vielfalt und Fülle an Zugängen in einen interdisziplinären Dialog. In der Podiumsdiskussion „Theorizing Masculinities" dominieren die soziologischen Theorien Connells und Bourdieus, doch es bleibt offen, welche theoretischen Perspektiven sich für die Zukunft zeigen. Zentrale Perspektiven der gegenwärtigen Genderforschung wie die Hinterfragung von Geschlechterkategorien und kategorienübergreifende Reflexion tauchen hier selten auf. Und so wird am Rande der AIM-Gender-Tagung die Frage immer lauter, wie die Beschränkung auf die Kategorie Männlichkeit Bestand haben kann.

Schlüsselwörter
Männlichkeit, Männlichkeiten, Männerforschung, Geschlechterforschung, Geschlechtertheorien, interdisziplinärer Diskurs, Forschungsperspektiven

Summary

Men's Studies: Review and Perspectives. 10th Meeting of the Working Group AIM Gender, 10 to 12 December 2015, Academy of the Diocese of Rottenburg-Stuttgart

The anniversary meeting of the Working Group for Interdisciplinary Men's and Gender Studies (AIM Gender) addressed the main issues of masculinity research in various sections: Socialization, Violence, Body, Sexuality, Health, Arts, Work, Care and, finally, Paternity. It got them to enter into an interdisciplinary dialogue with a wide variety of theoretical approaches. In the panel discussion on "Theorizing Masculinities" the sociological theories of Connell and Bourdieu dominated, but theoretical perspectives for the future research of masculinities remained open. Central perspectives of gender research, such as the questioning of gender categories and reflection across categories rarely appear. In discussions on the fringes of the AIM Gender meeting the question was thus raised of how we can continue to limit ourselves to the category of "masculinities".

Keywords
masculinity, masculinities, men's studies, gender studies, gender theories, interdisciplinary discourse, research perspectives

Im Dezember 2015 führte der Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung (AIM Gender) seine zehnte Tagung in Stuttgart durch, die ihrem Titel „Männlichkeitenforschung: Bilanz und Perspektiven" in vielerlei Hinsicht gerecht wurde. Mit diesem Bericht versuche ich nicht, chronologisch jeden Vortrag darzustel-

len; eine solche Schilderung liegt bereits vor[1]. Vielmehr fasse ich meine Eindrücke von der Tagung anhand einzelner Aspekte zusammen. Ganz in der Tradition feministischer Theorie versuche ich mich hier also nicht in einer abstrakten Objektivität, sondern will meine Haltung aufzeigen, diese zur Erkenntnis nutzen und den Tagungsdiskurs sozial- und gleichstellungspolitisch einschätzen. Ich lehre Jungen- und Männerarbeit in der Sozialen Arbeit und begleite Projekte staatlicher Gleichstellungspolitik wie „Männer in Kitas", ich orientiere mich am Prinzip sozialer Gerechtigkeit.

Die BegründerInnen des Arbeitskreises lehren überwiegend in den Fachgebieten Geschichte, Literatur und Soziologie und verleihen damit dem innerhalb der Sozial- und Geisteswissenschaften vorher kaum wahrgenommenen Feld der Männlichkeitenforschung seit nun bereits 15 Jahren einen Rahmen für theoretische Debatten. Die Jubiläumstagung wird von *Martin Dinges* (Stuttgart), *Michael Meuser* (Dortmund), *Sylka Scholz* (Jena) und *Toni Tholen* (Hildesheim) geleitet. Viele der ca. 50 TeilnehmerInnen sind in der Männlichkeitenforschung tätig. Die Besetzung der Tagung verspricht einen interdisziplinären Dialog: Es referieren mehr als 20 WissenschaftlerInnen der verschiedensten Fakultäten – einige, die hier einst als DoktorandInnen ihre Thesen präsentiert haben, tragen nun als Hochschullehrende vor. Die Struktur der Tagung sieht eine strenge Begrenzung der Vorträge auf 20 Minuten vor, sodass die verschiedensten empirischen Untersuchungen vorgestellt werden können. In den jeweils folgenden 20 Minuten Diskussion wird aber auch dem Ringen um ein gemeinsames theoretisches Verständnis Raum gegeben. Zusätzlich philosophieren die Teilnehmenden der Tagung beim Spaziergang im wunderschönen Park direkt neben dem Tagungshaus – erfahrungsgemäß ist das ja sehr erkenntnisfördernd. Die Vorträge werden in Sektionen zusammengefasst, die aus Lebenslagen, Problemen und Themen von Männern erwachsen sind und meist von verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen bearbeitet werden.

In der Sektion Sozialisation präsentieren *Jürgen Budde* (Flensburg) und *Cornelia Helfferich* (Freiburg) erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf männliche Sozialisation. *Hans-Joachim Lenz* (Freiburg) und *Anke Neuber* (Kassel) thematisieren in ihren Vorträgen in der Sektion Gewalt Männer als Gewaltopfer und -täter. Der Männerkörper als Inszenierung wird von *Michael Meuser* (Dortmund) untersucht, Körperbeschwerden werden vom Mediziner *Elmar Brähler* (Leipzig) in der Sektion Körper dargestellt. In der Sektion Sexualität eröffnet *Rolf Pohl* (Hannover) psychoanalytische Zugänge zu Männlichkeit, *Benno Gammerl* (Berlin) stellt Hierarchien und Heteronormativität in den Mittelpunkt. Einen Blick zurück werfen in der Sektion Gesundheit sowohl *Martin Dinges* (Stuttgart) in seiner historischen Betrachtung der Medikalisierung von Männern sowie *Beate Schappach* (Bern), die die Herstellung von Männlichkeit im Kontext der Entdeckung von Aids in den Fokus nimmt. In der Sektion Künste bilanziert *Walter Erhardt* (Bielefeld) männlichkeitskritische Analysen in der Literaturwissenschaft, *Gregor Schuhen* (Siegen) untersucht Figuren von gescheiterten Männern in Literatur und Film. In der Sektion Erwerbs- und Fürsorgearbeit stehen Transformationsprozesse von Arbeit und Familie (*Sylka Scholz*, Jena) und Selbstverständnisse von Vätern in Autobiografien (*Toni Tholen*, Hildesheim) im Mittelpunkt der Vorträge. Die Themenfelder von Vaterschaft aus soziologischer Sicht werden von *Diana Lengersdorf* (Köln),

1 Der Tagungsbericht von Pierre Pfütsch ist zu finden unter www.akademie-rs.de/doku_downloads_einzel.html?no_cache=1&tx_crieventmodule_pi1[showUid]=19813.

fehlende Väter aus psychosomatischer Perspektive von *Matthias Franz* (Düsseldorf) analysiert. Die Podiumsdiskussion „Theorizing Masculinities" wird unten vorgestellt. Die Veranstaltung orientiert sich damit vor allem an den Themen der bislang durchgeführten AIM-Tagungen und greift gleichzeitig die wesentlichen Themen der Männlichkeitenforschung auf. Der Schwerpunkt liegt dabei weiterhin auf den Perspektiven von Soziologie, Literaturwissenschaft und Geschichte; anwendungsorientierte Wissenschaften wie Politik und auch Soziale Arbeit sind wenig vertreten.

Der Mitbegründer des Arbeitskreises Dinges verdeutlicht in seiner Eröffnungsrede sein Wissenschaftsverständnis mit einer Abgrenzung – er distanziert sich ironisch vom öffentlichen Diskurs über fürsorgliche Väter und um Männer in Kitas: Er zeige keine Solidarität mit einer Männerbewegung, wolle kein Männerverbesserer sein und noch weniger ein Männerrechtler. Er macht damit ein Wissenschaftsverständnis stark, das anstrebt, objektiv über den Dingen zu stehen. Wie so viele andere versucht er, einem wissenschaftlichen Anspruch gerecht zu werden, indem er eine distanzierte, alltagsferne Perspektive einnimmt, sich als unpolitisch und über dem Tagesgeschehen stehend einordnet. Er betreibe keine Männerpolitik, strebe keine gesellschaftlichen Entwicklungen an und positioniere sich nicht in gesellschaftlichen Debatten. Warum dieser Appell, dieses Streben nach Werturteilsfreiheit? Kann Männerforschung, kann die zur Geschlechterforschung gewandelte Frauenforschung einen neutralen Blick von außen ermöglichen, aus der Position „der Wissenschaft"? Nun ist Dinges Historiker, weshalb seine Perspektive eine deutlich weniger gegenwartsbezogene, eine weniger aufgeregte sein mag. Für mich macht Geschlechterforschung ohne Positionierung, und zwar im Sinne der Forderung der Gleichstellung von Geschlechtern, keinen Sinn. Niemand kann sich aus der eigenen Verwobenheit in Geschlechterverhältnisse herauskatapultieren, und die Suche nach Erkenntnis ist schon Veränderung. Es ist m. E. nicht ersichtlich, warum wissenschaftlicher Anspruch und wissenschaftliche Qualität auch im Jahre 2015 noch mit Positionslosigkeit erkauft werden soll statt mit der Verdeutlichung der eigenen Stellung in der Forschung bei gleichzeitiger Offenheit für Ergebnisse, die der eigenen Haltung widersprechen. Im Verlauf der Tagung sprechen die ReferentInnen und Teilnehmenden dann allerdings eine andere Sprache: Hinter die Erkenntnis der eigenen Verwicklung in eine geschlechterhierarchische Kultur und hinter die Orientierung an Gleichstellung geht in der Folge kaum ein Beitrag zurück, auch männerrechtliche Reduktionen tauchen nicht auf.

Die Besetzung der Podiumsdiskussionsrunde mit *Stefan Horlacher* (Dresden, Literaturwissenschaften), *Andrea Maihofer* (Basel, Geschlechterforschung), *Lothar Böhnisch* (Brixen, Bildungswissenschaften) und *Jürgen Martschukat* (Erfurt, Geschichte) repräsentiert die Vielfalt der Zugänge und die große Expertise, die diese Tagung versammelt. Die unter dem Titel „Theorizing Masculinities. Theoretische Zugänge und Perspektiven der Männlichkeitsforschung" geführte Diskussion ließ eine Frage größtenteils offen: Wie kann eine Theorie der Männlichkeit nach Pierre Bourdieu und Raewyn Connell aussehen, die sich auf empirische Erkenntnisse der sechziger und achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts beziehen? Deren soziologische Perspektiven sind wahrscheinlich die einflussreichsten und Referenzpunkt nicht nur dieser Diskussion. Vor allem beziehen sich sehr viele Vortragende ebenso wie Diskussionsbeiträge und Nachfragen auf Connells Theorie der hegemonialen Männlichkeit und auf Bourdieus Theo-

rie des männlichen Habitus. Connells Verdienst ist allgegenwärtig: Sie rahmt die Forschung zu Männlichkeit, indem sie verdeutlicht, wie sich Männer zu Frauen, aber eben auch zu Männern hierarchisch positionieren. Bourdieu erläutert die Verfestigung von Männlichkeit im persönlichen Habitus und in Gesellschaft und Kultur. Doch können sie die aktuellen Transformationen der Geschlechterverhältnisse, die Gleichzeitigkeit so verschiedener Lebensformen, die Parallelität verschiedener Identitäten zusammenhängend erklären?

Positionen jenseits von Connell und Bourdieu, wie etwa Bezüge auf James W. Messerschmidts Theorie der Herstellung von Männlichkeit durch Gewalt und Kriminalität oder auf Lothar Böhnischs Theorie von Männlichkeit als Bewältigungsparadigma, erscheinen weniger scharf konturiert und werden insbesondere von Maihofer und Meuser immer wieder an Ersteren gemessen. Horlacher untersucht autobiografische Schreibweisen, speziell Texte von Männern, als Dokumente des Umgangs mit den Herausforderungen von Männlichkeit. Seine Frage, ob sich Gemeinsamkeiten in der Männlichkeit der Autoren finden ließen, wird von Dinges als essentialistische Suche nach universalen Gemeinsamkeiten von Männern kritisiert. Vielleicht will Horlacher sich aber einfach nur eines zentralen Gegenstandes der Männlichkeitenforschung versichern? Maihofer fordert nachdrücklich, die hegemoniale Männlichkeit zu identifizieren und den Machtaspekt nicht zu vergessen. Sie fürchtet, scheint es, eine Beliebigkeit der vielen bunten Männlichkeiten und hebt die Bedeutung von gesellschaftlichen Strukturen hervor, die Männern Vorteile gewähren. Aufgrund ihrer Entstehung im männlichen Umfeld trügen diese Strukturen immer noch Männlichkeitswerte in und auf sich. Aber was bedeute uns heute noch Connells ‚patriarchale Dividende'? Befasse sich die Männlichkeitenforschung wirklich ausreichend mit diesen Strukturen? Einzig Böhnisch deutet in dieser Runde ein Verständnis von Männlichkeit jenseits von Habitus und hegemonialer Männlichkeit an, das die aktuelle Pluralisierung von Lebensweisen aufgreift. Die gebündelten Männlichkeitsanforderungen, die Bourdieu als einen männlichen Habitus, Connell eher in großen Zusammenhängen als hegemoniale, komplizenhafte, untergeordnete oder marginalisierte Männlichkeit schilderte, ermöglichten ihm keine angemessene Beschreibung seiner Untersuchung von Männern in Südtirol. Männlichkeiten oder Männertypen fassten das vorgefundene alltäglich sehr verschiedene, sehr differenzierte Verhalten nicht. Böhnisch spricht von eher lose zusammengefügten Männlichkeitsmodulen, unabhängigen Verhaltensweisen von Männern etwa im Internet, im Berufsleben, in speziellen Gruppen und zu Hause, die nicht auf einen Typus zurückzuführen sind.

Immer wieder müssen die TeilnehmerInnen der Tagung sich auf eine andere Bestimmung des Gegenstandes „Männlichkeiten" einlassen. Da thematisiert der Psychoanalytiker Pohl Männlichkeit und zieht dazu Trieb und Körper sowie bestimmte Lebensphasen nach Freud und Lacan heran. Brähler setzt aus medizinischer Perspektive empirisch festgestellte Differenzen im Hilfesuchverhalten von Männern und Frauen in Beziehung zu Differenzen zwischen SchweizerInnen, West- und Ostdeutschen. Schuhen wiederum analysiert die Männlichkeitskonstruktionen ausgegrenzter junger Männer auf der Straße in Filmen aus der Pariser Banlieue – mit dem theoretischen Instrument der Subjekte, Objekte und Abjekte (nach Julia Kristeva). Es stellt sich die Frage: Wie weit reichen hier überhaupt die Gemeinsamkeiten im Sprechen über Männlichkeit? Sehr angeregt wird in der Sektion Sozialisation diskutiert. Budde betitelt seinen Vortrag „Nichts Neues in

der Männlichkeitenforschung?“ und schildert Felder männlicher Sozialisation, schon lange relevante Widersprüche und eine große Spannung zwischen Theorie und Praxis. Er schließt mit offenen Fragen ab: Können die vielen Fragen an die Differenzentstehung etwas erklären? Wie können Differenzen und Andersheiten thematisiert werden, ohne sie erneut zu produzieren und ohne andere Differenzlinien zu vernachlässigen? Die Fragen allein schaffen noch keine Perspektive, keinen Entwurf. Helfferich stellt in ihrem Vortrag, der aus gesundheitlichen Gründen stellvertretend von Scholz vorgelesen wurde, den problemzentrierten Entwurf einer Männlichkeitsentwicklung vor und identifiziert Schwellen und Hindernisse im Lebensverlauf. Die Spannung zu Budde, der viele Widersprüche, aber keinen Plan, kein Programm verkünden mag, lässt eine lebhafte Diskussion entstehen. Aber braucht es nicht auch Theorie, die Entwicklungen von Jungen und Männern erklären kann? Helfferichs Skizzierung des idealtypischen Verlaufs eines Jungenlebens kann die anwesenden Geschlechterforschenden nicht zufriedenstellen. Zum einen werden so vielfältige Lebenslagen, differenzierte Entwicklungsverläufe gesehen, dass die Darstellung kaum machbar ist. Es wird zum anderen gefragt, welche verallgemeinerbaren Folgerungen nach der Ausdifferenzierung noch gezogen werden könnten. Könnten mit Connells Männlichkeiten und Bourdieus Habitus die fließenden Übergänge, diese Vielfalt, die zersplitterten Lebenswelten noch erklärt werden? Und könnte dann bald von hundert Männlichkeiten gesprochen werden, wenn Forschungen immer neue identifizierten?

„Männer als Pädagog_*Innen“ – eine verirrte Formulierung auf einer Folie Buddes bringt diese wichtige Spannung auf den Punkt: Mehrfach wird sowohl von Gammerl als auch aus dem Publikum heraus zur Diskussion gestellt, wie die Vortragenden noch von Jungen und Männern reden können, wenn queere Perspektiven diese Kategorisierungen doch mittlerweile infrage stellten. Das Fehlen eines Theorieentwurfes bei Budde ermöglicht gerade eine solche anti-kategoriale Betrachtungsweise. Grenzziehungs-, Kategorisierungs- und Normierungsprozesse werden selbst zum Thema gemacht. Mit dieser Hinterfragung des Analysewerkzeugs berührt die Diskussion die im Theoriediskurs z. B. von Nina Degele (2008)[2] aufgeworfene Frage, ob schon die Verwendung der Begriffe Männlichkeit, Jungen und Männer die Analyse behindere. Daran schließen Gespräche am Rande der Tagung an: Gehen wir mit diesen festen Begriffen schon zuschreibend in Forschungsprozesse hinein? Würden wir anders fragen, andere Ergebnisse bekommen, wenn unser zentraler Gegenstand etwa „als männlich identifizierte Personen“ wären? Wird alles, was von Jungen und Männern kommt, allein deshalb schon mit Männlichkeiten verbunden? Können Forschungen sich auf eine Genusgruppe beschränken? Was wäre, wenn wir die Heteronormativität selbst zum zentralen Forschungsgegenstand machen?

Männlichkeiten – ein schillernder Begriff – wird in jeder Disziplin, in jeder Herangehensweise anders gefasst. Die AIM-Tagung spiegelt das, und die Vielfalt der Zugänge wirkt gerade zu Beginn des dichten Tagungsprogramms anregend, in der Fülle jedoch eher erdrückend. Das Nebeneinander verschiedener Blickwinkel wird zwar von den soziologischen Theorien Connells und Bourdieus dominiert, bleibt aber weit entfernt von einer Verknüpfung oder einer gemeinsamen Basis. Das Feld der Männlichkeitenforschung scheint inzwischen kaum mehr überschaubar. Mehrmals wird Vortragenden

2 Degele, Nina (2008). *Gender/Queer Studies. Eine Einführung*. München: Fink (UTB).

oder DiskutantInnen, die postulierten, zu einem Thema gebe es Forschungslücken und dementsprechend Forschungsbedarf, aus ganz anderen Blickwinkeln oder Disziplinen der Hinweis auf bereits existierende Studien gegeben, etwa zu Männern als Opfern von Gewalt – nicht in der Soziologie, aber in der sozialmedizinischen Traumaforschung. Dieser Austausch, das Kennenlernen von Erkenntnissen verschiedener Disziplinen zum Wandel von Männlichkeiten – das ist die besondere Qualität dieses Arbeitskreises und seiner Tagungen.

AIM Gender als Kristallisationspunkt trägt sicher dazu bei, dass in verschiedenen Disziplinen die Kategorie Männlichkeiten als analytische Kategorie Anerkennung erhält. Das stellt einer Frauenforschung, die sich schon lange als Geschlechterforschung bezeichnet, dies m. E. aber kaum einlöst, die notwendige Ergänzung um Männer und Männlichkeiten zumindest in Ansätzen an die Seite. Vereinzelt werden auch – ganz im Sinne der Genderforschung – Geschlechterkategorien hinterfragt und kategorienübergreifende Reflexionen angestellt, wenn auch (noch) selten auf dem Podium. Doch bei der zehnten AIM-Gender-Tagung wird die Frage immer lauter, wie die Beschränkung auf die Kategorie Mann vor dem Hintergrund der Erkenntnisse über die vielfältigen geschlechtlichen Konstruktionsprozesse überhaupt Bestand haben kann. In den vielen Gesprächen am Rande der Tagung entstehen Perspektiven für eine zukünftige Männerforschung, doch auf der Suche nach einer Theorie, die disziplinübergreifend deuten kann, was Männlichkeit im 21. Jahrhundert ausmacht, findet auch diese Tagung ihre Grenzen. Ein Grund könnte darin liegen, dass AIM Gender leitende Wissenschaftler wie Dinges und auch Meuser so betonten, dass keine geschlechterpolitische Positionierung ihr unparteiisches Erkenntnisinteresse und ihre wissenschaftliche Objektivität trübten. Doch ohne eine klare politische und persönliche Haltung wäre Connells Theorie der hegemonialen Männlichkeit sicher nicht entstanden. Auch die anti-kategoriale Genderforschung baut auf einer parteilichen politischen Positionierung auf. Möglicherweise wächst die Zukunft der Geschlechterforschung so weit jenseits von den in der Männlichkeitenforschung entwickelten Kategorien und Begriffen, dass sie gar nicht mehr in den Rahmen einer Tagung zu Männlichkeiten passt. So steht am Schluss der Tagung die Frage ähnlich im Raum wie am Anfang: Quo vadis, Männlichkeitenforschung?

Zur Person

Stephan Höyng, Prof. Dr., Professor für Jungen- und Männerarbeit an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin, Leiter des Instituts für Gender und Diversity in der sozialen PraxisForschung, Mitbegründer von Dissens e. V., Vorstandsmitglied des Bundesforums Männer. Arbeitsschwerpunkte: berufliche Gleichstellung (Berliner Senat), Work Changes Gender (EU), Männlichkeiten im Verhältnis zu Erwerbsarbeit und fürsorgendem Verhalten, Chance Quereinstieg/Männer in Kitas (BMFSFJ).
E-Mail: stephan.hoeyng@khsb-berlin.de